№ 51. Magdeburg, 16. December 1886. Jahrg. XVII.

Israelitische Wochenschrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Wöchentlich erscheint je eine Nummer der „Wochenschrift“, des „Familienblatts“ u. des „Litteraturblatts“. Preis für alle drei Blätter bei allen Postämtern u. Buchhandlungen 3 Mark vierteljährlich. Mit directer Zusendung: jährlich 14 Mark, nach dem Auslande: 16 Mk. (8 fl., 20 Frcs., 8 Rbl., 4 Dollars).
Einzelnummern der „Wochenschrift“ à 25 Pf., des „Litteratur-Blatts“ à 15 Pf. des „Familien-Blatts à 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber:
Rabbiner Dr. M. Rahmer in Magdeburg.

Für Wahrheit, Recht und Frieden!

Inserate
für die „Israelitische Wochenschrift“, wie für das „Jüdische Litteratur-Blatt“, die kleingespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pf. sind entweder durch die Annoncen-Expeditionen von G. L. Daube & Co., Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler u. A. oder direct einzusenden an: Die Expedition der „Israelit. Wochenschrift“ in Magdeburg.

Inhalt:

Wochen-	December 1886.	Kisslew 5647.	Kalender.
Donnerstag	16	19	
Freitag	17	20	
Sonnabend	18	21	וישב (4,29).
Sonntag	19	22	
Montag	20	23	
Dienstag	21	24	Abend Anzünd. d. 1. Lichtl.
Mittwoch	22	25	1. Tag Chanukah.
Donnerstag	23	26	2. „ „

Abonnements-Einladung.

Mit der **nächsten** Nummer schließt dieser Jahrgang und die geehrten Leser werden ersucht, das Abonnement auf den **achtzehnten** Jahrgang **rechtzeitig — vor dem 25. d. Mon.** — zu erneuern. Der Abonnementspreis für die 3 Blätter: **Wochenschrift, Litteratur- und Familienblatt,** bleibt der bisherige und zwar pro Quartal: bei allen **Postämtern** u. **Buchhandlungen 3 Mk.**; bei **directer** Bestellung mit frankirter wöchentlicher Zusendung: a) im deutschen Reichspostbezirk **3 Mk. 50 Pf.** b) nach dem Auslande: **4 Mk.**

Die Expedition.

Noch einige Aeußerungen über den Gottesdienst.

Von L. Cohen, Cantor und Lehrer in Rees a. Rhein.

(Schluß.)

Zugegeben aber, daß alle Vorschläge des Herrn Dr. Caro zur Ausführung kommen könnten, was z. B. bezüglich der viergetheilten Thora-Abschnitte, des Priestersegens — falls letzterer mit dem Segensspruche, der bloß für die Priester bestimmt ist, gesprochen werden sollte, — religionsgesetzlich unzuläßig wäre, der beabsichtigte Zweck würde dennoch nicht erreicht werden. Man würde, wenn erst der Reiz der Neuheit geschwunden, in die alten und üblen Gewohnheiten zurückverfallen. Wo der Sprechkrampf so stark ausgebildet ist, daß er nicht nach Hufelands Methode durch den bloßen Willen geheilt werden kann, da werden überzuckerte Pillen, wie sie Herr Dr. Caro seinen Patienten verschreibt, gewiß ihre Wirkung auf die Dauer verfehlen. Radicale Heilung aber will Herr Dr. Caro erstreben; das Uebel soll in der Wurzel ausgerissen werden, nicht bloß in großen Gemeinden, die sich eines Rabbiners erfreuen, sondern auch in den mittleren, wo dieser fehlt, ja in den kleinsten Gemeinden soll Wandel geschafft werden. Wenn auch nicht ausgesprochen, zwischen den Zeilen seiner beherzigenswerthen Artikel können wir's lesen, daß Herr Dr. Caro den Kampf, der kaum begonnen, ihm schon so manche Unbill eingetragen, nicht pro loco eröffnet hat; die Wohlthaten seiner Besserungsvorschläge sollen allen Gemeinden zu gute kommen.

Aber hier ist es, wo Herr Dr. Caro die Rechnung ohne den Wirth gemacht, wo er mit Factoren operirt hat, denen es an jeder Realität fehlt. Wie sollte sich die Sache nach seiner Annahme z. B. in Westfalen gestalten? Eine Provinz mit ca. 16000 jüdischen Seelen, die nicht einen einzigen Rabbiner hat, sollte aus diesem Grunde ausgeschlossen bleiben? Oder sollte hier vielleicht der Lehrer, der sich in manchen Dingen so gern als Rabbiner gerirt, und der seine Beköstigung vielleicht in einem christlichen Gasthofe erhält, wie dies de facto nachzuweisen ist, vor die Gemeinde hintraten und ihr den Priestersegen ertheilen oder beim Vorlesen des Abschnitts „Schemini“ eine Betrachtung über die jüdischen Speisegesetze anknüpfen? Oder wäre es etwa ein Geheimniß, daß auch im Herzen manches liebwerthen Collegen oft „Gelüste“ aufsteigen, bei denen das Epithet „hierarchische“ eine unverzeihliche Lüge wäre? **Facta loquuntur!**

Auch die Erwartungen, welche der geehrte Herr Redacteur in der Note (S. 350) an die Intervention des Vorstandes knüpft, dürften sich gar oft als zu hoch gespannt erweisen. Zugegeben, daß ein Vorstand, dem es um sein heiliges Amt wirklich ernst ist — und solcher Ehrenmänner giebt es G. s. D. noch viele in Israel — Alles aufbieten wird, um die Würde uns den Anstand während des Gottesdienstes aufrecht zu erhalten: wie mancher Vorstand dagegen hat aber während des Gottesdienstes an Sabbath- und Feiertagen, dessen Stunden in der Regel mit Geschäfts-, Markt-, und Börsenstunden zusammenfallen, nicht die Zeit und auch nicht den Willen, sein materielles Interesse dem geistigen Interesse der Gemeinde zu opfern?! —

Nur zwei Mittel kenne ich, das von Herrn Rabbiner Dr. Caro angestrebte Ziel zu erreichen. Das erste besteht darin, die Begeisterung für unsere altehrwürdigen Gebete durch Vermittlung des Verständnisses derselben zu heben, und das zweite: über die in den Codices und den besseren neuern Religionsbüchern vorgeschriebenen Observanzen betreffend das Verhalten im Gotteshause während des Gottesdienstes, die Andacht beim Gebete u. s. w. in geeigneten Zeitabschnitten die Gemeinde öffentlich zu belehren.*)

Immerhin gebührt Herrn Rabbiner Dr. Caro für seine Anregung der aufrichtigste Dank aller Bessergesinnten, und ist jede Insinuation unlauterer Absichten, von welcher Seite sie auch ausgehen möge, als eine Verletzung die ihm schuldigen Ehrerbietung energisch zurückzuweisen.

Nachschrift. Nachdem in Nr. 48 der anonyme „Realist“ die eingehende Begründung seiner Thesen und Hypothesen schuldig geblieben — erfreuen uns in Nr. 49 die wohlgemeinten Worte des Herrn Dr. J. Goldschmidt. Aber auch diese bedürfen einer Berichtigung. Wenn hier behauptet wird, der berechtigte Vorwurf des Herrn Dr. Caro, „bei keiner andern Confession findet man durchschnitttlich so wenig Theilnahme, Andacht und Anstand beim Gottesdienste, als wie bei uns“ sei übertrieben, so dürften ihn Erfahrungen, wie er sie vielleicht in seiner nächsten Umgebung gemacht, zu diesem Urtheile bestimmt haben. Hier zu Lande, wo die Bevölkerung vorwiegend katholisch ist, stellt sich jedoch das Verhältniß ganz anders. Ein befreundeter, katholischer Geistlicher versicherte mir auf eine diesbezügliche Anfrage, daß die Zahl der regelmäßigen Kirchenbesucher in unserm Orte 96—97 % der zum Kirchenbesuch Verpflichteten betrage. Auf eine Antwort bei einem evangelischen Kirchenbeamten erfuhr ich weiter, daß auch hier der Prozentsatz 45—50 ausmache. Aber die Rechnung des Herrn Dr. Goldschmidt beruht außerdem auf einer irrigen Voraussetzung. Da bei uns Juden Frauen und Jungfrauen religionsgesetzlich zum Synagogenbesuche nicht verpflichtet sind, so bildeten 10 % der Gesammtbevölkerung immerhin ein sehr klägliches Resultat und zwar nach folgender Berechnung: 100 Seelen repräsentiren durchschnittlich 15 Familien. Rechnen wir in jeder Familie 2 zu Minjan fähige Mitglieder, so ergäbe dies die Gesammtzahl von 30 Minjanleuten oder 30 % der Gesammtbevölkerung. Würden hiervon nur 10 oder der dritte Theil erscheinen, so wäre diese Zahl zwar gleich 33 1/3 % der Gesammtzahl, bliebe aber immer gegen die Evangelischen um 16 2/3 und gegen die Katholischen um 63—64 % zurück. Herr Dr. Caro hat mit seiner Behauptung, daß bei uns die Theilnahme am schwächsten ist, vollständig Recht.

Dagegen stimmen wir Herrn Dr. Goldschmidt bei, wenn er sagt: Nicht äußere Bildung, sondern innere oder Herzensbildung ist es, was die Gotteshäuser füllen kann. Und diese muß von Innen heraus gefördert werden. — Nicht Frack, Glacé und Cylinder machen den wahrhaft gebildeten Juden, sondern der Geist der Gottesfurcht, der in ihm wohnt, aber auch den äußern Menschen adelt. Die Religions-Schule muß den Grund legen und zwar — entgegen der Ansicht des hochverehrten Herrn Rabbiner Dr. Goldschmidt — nicht in das kranke, vielmehr in das noch kerngesunde, unverdorbene und von Sünden reine Kindesherz. Die Krankheit beginnt gewöhnlich erst mit dem Austritte aus der Religionsschule und mit dem Eintritte ins Leben. Und da hat der Seelenarzt, der Rabbiner, den Kranken zu „packen“ und zwar von der Kanzel, nicht durch gemächliches Promeniren auf den breitgetretenen sogenannten loci communes — dieses Universalheilmittel gegen Langeweile übt keine Wirkung mehr — sondern durch eine kräftigere Arznei und sollte sie auch einen noch so bittern Nachgeschmack haben; auch ein Stich oder Schnitt ins faule Fleisch dürfte manchmal wohlthuend wirken. Wozu wäre auch sonst der Seelenarzt da?

*) Das geschieht doch wohl von den meisten Rabbinern von Zeit zu Zeit; allein die Wirkung hält nicht lange an, darum ist eine gute Synagogenordnung geboten. Es ist ja auch nicht die Unkenntniß der betr. Bestimmungen, sondern die üble Angewohnheit des Sinngehenlassens, und die — man mag sagen was man will — durch unnöthige Wiederholungen der Gebete, Mi-scheberachs, sich über die Maßen lang hinziehende Thoravorlesung u. dergl. veranlaßte Andachtslosigkeit. (Red.)

Nochmals „die jüdischen Separatgemeinden“.

Der Leitartikel in Nr. 45 dieses Jahrgangs, der unsere Separatgemeinden, diese eigenthümliche Schöpfung unserer Zeit, zum Gegenstande seiner Besprechung erhob, hat das rabbinische Wort von dem „eine Spanne aufdecken und zwei Spannen verhüllen“ entschieden berücksichtigt. Aber der Gefahr gegenüber, die die „frei-orthodoxe Vereinigung“, wie sie gegenwärtig geplant wird, den israelitischen Gemeinden bereitet, erscheint es unabweisbar erforderlich, daß unsere Glaubensgenossen allen, welcher Richtung sie auch angehören, über diese Carricaturen von Gemeinden endlich einmal vollends die Augen geöffnet und die ganze Misère in das rechte Licht gestellt werde.

Der erwähnte Artikel in Nr. 45 hat insbesondere die Genesis dieser Gemeinden einer Erörterung unterzogen und dargethan, wie verletzter Ehrgeiz, Eitelkeit, Rechthaberei sich ihre Väter nennen dürfen. Wir glauben aber auch nicht minder darauf hinweisen zu sollen, daß ein nicht kleineres Contingent dieser Gemeinden in denselben nichts anderes als eine Assecuranz erblickt, eine Versicherungsanstalt für ein gutes Auskommen. Metzger, Restaurateure, Weinhändler, Bäcker, Händler mit Koscherwaaren sind es, aus denen sich, außer den mal-contents und deren Anhange, die Separatgemeinden zusammensetzen. Da ist ein Restaurateur, der einst auf einem kleinen Platze in der Provinz eine Wirthschaft betrieb, den Bauern auch am „heil. Sabbath“ seinen Schnaps einschenkte, und auch am Sabbath seinen Obolus dafür entgegennahm, ja, noch manches Andere that, was mit den Grundsätzen der Orthodoxie nicht im Einklange steht. Doch das Gespenst des Banquerotts grinste trotz alledem ihm entgegen. Da — ein köstlicher Gedanke. Wie wär's, wenn wir es mit der Orthodoxie versuchten? Gedacht, gethan, überzeugt von der Wahrheit — der Orthodoxie? — nein, nur davon, daß sie zu einer guten Existenz verhelfen kann, flüchtet man unter die Fittige der nächstgelegenen Separatgemeinde und — ist geborgen. Freilich, in der früheren Heimath kann man sich, wenn auf diesen wunderbaren Gesinnungswechsel die Rede kommt, eines malitiösen Lächelns nicht erwehren, doch . . . honny soit qui mal y pense!

Ja unser Herz trauert ob der Verwüstungen, die „die kleinen Füchse“ im Weinberge des Herrn anrichten. Verstellung, Heuchelei, Scheinheiligkeit, das sind die Giftblumen, die auf diesem Boden fröhlich gedeihen, die giftigen Früchte, die da so üppig emporwuchern. Göttliche Religion! Wie wirst du so tief herabgewürdigt von denen, die sich den Anschein geben, dich in Erbpacht genommen zu haben, wie wirst du freventlich von ihnen in den schmachvollen Dienst der Selbstsucht und des Eigennutzes gestellt! Und das geschieht so offenkundig, so ungescheut vor aller Welt, daß man die Erklärung hierfür nur in dem alten Worte finden kann: mundus vult decipi!

Da ist ein Schochet, der sich der Auszeichnung erfreut, zu wiederholten Malen von angesehenen Rabbinern für „untauglich“ erklärt worden zu sein. Doch das genirt große Geister nicht. Für die Separatgemeinde, in der er seine edle Wirksamkeit entfaltet, schächtet er noch immer gut genug. Freilich ist auch überdies seine Vergangenheit nicht dazu angethan, ihm besonderes Vertrauen in religiöser Beziehung entgegenzutragen. Aber die Zugehörigkeit zu einer Separatgemeinde umgiebt allein schon alle ihre Mitglieder, auch die

anrüchigsten, mit einem solchen — wie soll ich sagen? — „Heiligenscheine“ (denn es ist ja meist nur Schein), daß sie gegen Versuchungen, die nur den leidigen Mammon betreffen sich gefeit wähnen. Nur die Hauptgemeinde — im Munde der Separatisten „Posch'im“ genannt — muß, wie sie diese Pflicht in der That auch anerkennt und unter großen Opfern erfüllt, ihre Schächter vor Versuchungen sicher und von den Metzgern unabhängig, stellen. Denn der Hauptgemeinde ist die Schechita eine Institution, zu deren gewissenhafter Pflege sie sich ernstlich verpflichtet fühlt, der orthodoxen Separatgemeinde dagegen nur eine melkende Kuh, die ihr ihre Beamten unterhalten hilft. Da dies aber doch manchen ihrer eigenen Mitglieder nicht ganz richtig erscheint, darum soll jetzt den Separat-Gemeinden durch die freie orthodoxe Vereinigung, die das nöthige Kleingeld schon zu beschaffen weiß, aufgeholfen werden. Wenn wir nicht ganz irren, entpuppt sich allmählich die freie orthodoxe Vereinigung zu einem „orthod. isr. Separatisten-Gemeindebund“. Ein solcher Bund, der seine Zugehörigen subventionirt, statt ihnen — wie das der D. I. G.-B. thut — Geld abfordert, wird rasch eine größere Anzahl von hilfsbedürftigen Bundesgemeindchen unter seiner Fahne schaaren. (Siehe die Corr. Frankfurt a. M.)

Aus der Praxis.

Das jüdische Ehegesetz hat viele Bestimmungen und Anordnungen, welche vor und bei Eheschließungen zu berücksichtigen sind. Eine alte Vorschrift ist daher, daß nur solche damit betraut werden sollen, welche die erforderliche Gesetzeskunde und die praktische Gewandtheit darin besitzen. Ueber die Nichtbeachtung dieser Vorschrift und die Vollziehung ehelicher Trauungen durch unberechtigte Funktionäre ist oft geklagt worden. Vor der obligatorischen Civiltrauung hatte der Staat ein Interesse an der Vollziehung der Trauungen durch die rechtmäßigen Rabbiner, bei denen er sicher war, daß auch die religiösen Bestimmungen gewahrt wurden. Nach Einführung der Civiltrauung hat der Staat das Interesse an der religiösen Trauung verloren und diese freigegeben; diese kann jetzt durch jede beliebige Persönlichkeit vollzogen werden, ohne vom Staate daran gehindert zu sein. Wenn wir Juden selbst nun den religiösen Charakter unserer Trauungsakte nicht wahren, Fremde schützen denselben nicht mehr. Leider macht man die Erfahrung, daß aus materiellen Gründen und Rücksichten selbst Rabbiner diese Angelegenheit gleichgültig behandeln. Ehedem hat kein Rabbiner eine religiöse Trauung vollzogen, ohne von dem zuständigen Rabbiner des Bräutigams und der Braut Erkundigung über die religionsgesetzlichen Verhältnisse einzuziehen und die erforderlichen Bescheinigungen darüber beibringen zu lassen. Gegenwärtig wird dies selbst seitens orthodoxer Rabbiner nicht immer beachtet, seitens solcher sogar nicht, welche die religiöse Ungültigkeit der von sogen. Reformrabbinern vollzogenen Trauungen proclamiren, weil von diesen solche Personen als Trauzeugen zugelassen werden, die es mit der rabb. Erweiterung der Speise- und Sabbatgesetze nicht genau nehmen.

Die Beibringung der erforderlichen Bescheinigungen und Dokumente ist mit Umständen und Kosten verknüpft; man geht daher, um diese zu sparen, zu solchen Rabbinern, welche von der Beibringung solcher religionsgesetzlichen Papiere absehen, also blos aus materiellen Gründen und Rücksichten, um die Trauungsgebühren sich zuzuwenden, oder gar anderen Collegen abwendig zu machen. Eine solche Verletzung religionsgesetzlicher Vorschriften, einen solchen Eingriff in die Funktionen und Rechte eines Andern, eine solche Schmälerung im Gebiete des Nachbars, eine solche Uebertretung biblischer und rabbinischer Verbote erlauben sich Rabbiner, — solches thun sogar orthodoxe Rabbiner, um des materiellen Gewinnes, um des lieben Geldes willen. Ja, orthodoxe Rabbiner sind gar oft diejenigen, welche den Zaun durchbrechen, die ersten, welche Andere schädigen und diese zwingen, aus Nothwehr ein Gleiches zu thun. Freilich ist auch Nothwehr hier nicht zu rechtfertigen, aber am auffälligsten ist doch das Benehmen gerade der orthodoxen Rabbiner, welche überall die Glaubenstreue und strenge Gesetzlichkeit bei sich betonen. Der Civiltrauungsschein rechtfertigt doch nicht allein die Vollziehung einer jüdischen Trauung; es giebt doch auch Momente des Religionsgesetzes, welche der Rabbiner außerdem zu berücksichtigen hat, die er nicht unberücksichtigt lassen darf. Und doch — dies ist der Unterschied zwischen der ehrlichen und friedlichen Orthodoxie der Vorzeit und der Scheinheiligkeit und Formgläubigkeit, wie der Streit- und Geldsucht bei der Orthodoxie unserer Zeit. Den Separatgemeinden und deren Vorstehern sollten doch endlich über ihre falschen Wort- und Religionsführer die Augen aufgehen. Allen in Israel aber sollte um der Religion und Gemeinden willen daran gelegen sein, für diese und viele andere Mißstände Wandel zu scheffen. A.

(Wir können ergänzen und hinzufügen, daß Klagen über solch unanständiges und uncollegiales Verfahren uns schon vielfach zu Ohren gekommen sind wo es sich um leidigen Geldgewinn handelt, ist übrigens zwischen orthodoxen und Reformrabbinern kein Unterschied. Wie aber ist dem Uebelstande abzuhelfen? Von Seiten der jüd. Vorstände ist da keine Abhilfe zu erwarten, und vom deutschen Rabbinerverbande? Ei, du lieber Gott, was hat der nicht alles thun wollen! — Wir würden vorschlagen, die Namen der betreffenden Rabbiner, die sich mit solcher Leichtigkeit über das biblische Verbot לא תסיג גבול und über die Gebote des Anstandes hinwegsetzen, in jedem einzelnen Fall zu veröffentlichen. וכל העם ישמעו וכו' Red.)

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Berliner Brief. Wenn wir die Rechenschaftsberichte unserer großen Gemeindeverwaltungen lesen und ihre splendiden Gotteshäuser und Anstalten sehen, so können wir dreist behaupten, daß für Entfaltung der Repräsentation und des Gemeindebüreaudienstes bei uns mehr gethan wird, als in dem Gemeindeschoße anderer Konfessionen. Wir weisen auf die großartigen monumentalen Tempelbauten, die fürstlich ausgestatteten Waisen- und Krankenhäuser, Altersversorgungsanstalten u. s. w. und auf den mit einem gewaltigen Apparat arbeitenden Gemeindebüreaudienst Berlins und anderer Städte hin.

Es gereicht uns nur zur Ehre, wenn wir uns von dem alten Schlendrian endlich losgelöst haben und darauf bedacht sind, durch würdige Gotteshäuser und einen schön gepflegten, den Anforderungen der Neuzeit entsprechenden Gottesdienst, durch Anstellung von gebildeten, auf der Höhe der Zeitbildung stehenden Rabbinern, durch Begründung tüchtiger Gemeindeschulen, durch Errichtung von Waisenhäusern und anderen humanitären Schöpfungen, nach innen wohlthätig und nach außen achtungerwerbend zu wirken, und dies soll auch unser unablässiges Bestreben sein. Es fragt sich nur, ob wir uns hierbei nicht einer Uebertreibung schuldig machen — diese kann sowohl im Guten, als im Bösen geschehen — und ob nicht das Plus des Gemeindeaufwandes weit zweckmäßiger zur Abstellung schreiender Nothstände und zur Linderung der Noth verwandt werden könnte.

Eine minder splendide Ausstattung der Gotteshäuser und Gemeindebüreaus giebt uns sicherlich die Mittel an die Hand, dem schreienden Unwesen, wie es aus Mangel an Lokalitäten in den Großstädten an den heiligen Festen zumeist getrieben wird und das wir nicht erst skizziren wollen, zu steuern. Die Gehälter einiger Gemeindebeamten sind durchaus ihren Leistungen nach etwas zu hoch normirt, während wirklich verdienstliche Leistungen ohne entsprechende Entlohnung bleiben. Es würde mich zu weit führen, wollte ich hier die Wirkungssphäre aller Beamten und besonders der Rabbiner und ihre Stellung zu dem Gemeindevorstand genau zeichnen, um Leistungen an Gegenleistungen abzuwägen; ich fahre in meinem eigentlichen

Thema fort. Die Krankenhäuser und namentlich die Waisenhäuser Berlins sind weit über ihre Verhältnisse hinaus eingerichtet und votirt. Wozu dieser fast an Verschwendung grenzende Aufwand von Mitteln in allen diesen Asylen der Armuth? Arme, elternlose Kinder finden da eine Verpflegung und Unterhaltung, um die sie Kinder aus dem Mittelstande beneiden müssen. Wie manchem ehrlichen Hausvater, dem es im Leben so sauer wird, die Seinigen zu erhalten, muß das Herz brechen, wenn er Gelegenheit hat, diese großartigen Stätten der Humanität zu besichtigen und Vergleiche anstellt mit dem glücklichen Loose der kleinen Insassen und dem seiner eigenen Kinder, denen es an Allem gebricht und denen er beim besten Willen nicht solche Speise, solche Kleidung, solche geistige und körperliche Pflege angedeihen lassen kann! Welche Wünsche sich da in seiner Brust regen, überlasse ich der Phantasie des Lesers. — Und dann werden nicht die armen Waisen selbst, indem sie über ihre Sphäre hinaus erhalten werden, für das eigentliche Leben des schweren Ernstes geradezu untüchtig gemacht? zu völlig verkehrten Lebensanschauungen hingelenkt? Behandelt die armen Waisen gut und liebevoll, aber verwöhnt sie nicht und laßt nicht ihr Loos in den Augen von Kindern, denen noch Eltern zur Seite stehen, begehrenswerth erscheinen! Ich könnte Ihnen da noch Manches aus meinen persönlichen Beobachtungen in hiesigen jüdischen Waisenhäusern mittheilen, doch — sapienti sat. Es erübrigt mir noch, Ihnen die traurige Wahrnehmung zu übermitteln, daß jüdische Waisenkinder wegen mangelnder Wartung in christliche Waisenhäuser untergebracht werden müssen. Diese Fälle mehren sich in erschrecklicher Weise und gereichen den betreffenden Gemeinden keineswegs zur Ehre. Sie könnten vermieden werden.

Haltet euere Mittel wohl zu Rathe, vermeidet jeden Nepotismus und benutzet die Gemeindeämter zur Anstellung der würdigsten Personen, die im Leben Schiffbruch gelitten haben! Ihr mehret sonst nur das Heer der Unzufriedenen und drängt sie hinüber in's feindliche Lager, die das Feldgeschrei von der Kapitalherrschaft unserer Tage auch in unsere Gemeindeverwaltungen hinzutragen drohen.

Magdeburg. Zu den Ausweisungen wird der „Voss. Ztg." aus Petersburg geschrieben, es solle im Zusammenhang mit den Arbeiten der Plehwe'schen Kommission eine Konvention zwischen Deutschland und Rußland vereinbart werden. Fürst Bismarck habe sich durch den Grafen Schuwaloff bestimmen lassen, russischen Unterthanen, falls sie nicht jüdischer und polnischer Nationalität sind, den Aufenthalt auf preußischem Territorium ohne die bisherigen Beschränkungen zu gestatten. Die erwähnte Kommission ihrerseits beantragt, die Ausländerfrage vom Standpunkt der Gegenseitigkeit zu regeln, d. h. die Rechte des Bürgers eines fremden Staates in Rußland genau nach den Rechten zu bemessen, welche Russen in dem in Frage kommenden Staat genießen. Die Zulassung von Ausländern zum Dienst in der russischen Armee wird zweifellos untersagt werden.

So war also doch — was bekanntlich bei Gelegenheit der Interpellation im Reichstage regierungsseitig bestritten wurde — die Spitze der Ausweisungsmaßregel zumeist gegen Juden und Polen gerichtet.

Berlin, 13. December. (Or.-Corr.) Der Herr Correspondent „Aus dem Hannöverschen" in vor. Nr. hat so unrecht nicht, wenn er sich über seinen Collegen von der Emder Conferenz ein wenig moquirt. Es ist nicht meine Aufgabe den apostrophirten Referenten, den ich nicht kenne, zu vertheidigen, Pflicht aber ist es, falsche Anschauungen, die im Stande sind, Existenzen zu vernichten, mit aller Macht zu bekämpfen.

Der Referent von Emden hat allerdings seine These unvollständig aufgestellt: er hätte sagen müssen: Jeder Präparand, der keine oder ungenügende Stimmmittel besitzt, ist von der Aufnahme in ein Seminar auszuschließen! Und diese Worte, die von allen Lehrern, die keine Cantoren sind, durchaus gebilligt worden, sollten an der Spitze der Aufnahmebedingung stehen. Wo dieses leider bis heute nicht beobachtet wurde, da hat man ein Lehrerproletariat herangezogen, wofür nur die unpraktischen, von falschen Idealen geleiteten Seminardirektoren verantwortlich gemacht werden können.

Schreibe sich der Herr Correspondent folgende Thatsachen, die ich ganz und voll vertrete, in sein Tagebuch und dann wird er einsehen, daß genau das Gegentheil seines Rathes beachtet werden muß.

Von sämmtlichen Lehrern, die in den letzten zwei Jahren aus dem Berliner Seminar entlassen wurden, haben Alle, die zu gleicher Zeit Cantorer waren, sofort nach der Entlassung, zum Theil brillante Stellen bekommen, von den übrigen aber, es sind circa 15—20, haben nur 2 zufällig in Waisenhäusern Engagement gefunden, die anderen haben ihre Carriere, bevor sie sie überhaupt angefangen, aufgegeben, oder sie fristen ein kümmerliches Dasein als Privatlehrer und Stundengeber in Berlin.

Wenn der Herr Corresp. nicht weiß, daß die Zeit der jüd. Elementarlehrer vorbei ist, so lese er den Anoncentheil der jüd. Blätter. Er findet $^2/_3$ Stellenvacanzen für Religionslehrer und Cantoren und $^1/_3$ für Elementarlehrer, aber ebenfalls stets mit der Bedingung, zugleich das Cantorat zu übernehmen. Kommt nun ein Lehrer, der nach den Idealen des Herrn „Hannoveraners" ausgebildet ist, aber kein Chasonus kennt, zur Probe nach einer Gemeinde, so wird er, sammt seinem pädagogischen Ballast, abgewiesen und ein minder tüchtiger Lehrer, aber guter Sänger, wird ihm vorgezogen. Dieser Fall bildet die Regel und ist — wie die Dinge in den Gemeinden einmal liegen — auch berechtigt. Eine große Gemeinde mit einer gutbesuchten Elementarschule gebraucht tüchtige Lehrer und engagirt sich einen separaten Cantor. Wie viele solcher Schulen giebt es aber noch in Preußen? Keine 30. Die jüd. Elementarschulen in den kleinen Gemeinden Hannovers, Westfalens, Rheinprovinz und Hessen sind zum Theil Armenschulen, d. h. sie werden nur von den Kindern der ärmeren Mitglieder besucht, oder, im günstigsten Falle, Kleinkinderschulen, von wo die Schüler im 9. Jahre nach dem Gymnasium oder der höheren Töchterschulen abgehen.

Diese Gemeinden verlangen in erster Reihe, daß der Lehrer — Cantor sein muß und legen auf die Leistungen in der Elementarschule weniger Werth, weil sie ihre Kinder doch nur kurze Zeit darin verweilen.

Die Zukunft des jüd. Lehrerstandes liegt in der Religionsschule. Die jüdischen Elementar-Schulen werden immer weniger, und jüd. Elementarlehren immer überflüssiger; tüchtige Religionslehrer, aber die zugleich brauchbare Chasonim sind, werden stets gesucht werden.

Dieses ist nicht nur meine und die Ansicht zahlreicher Collegen; auch das hiesige Seminar beginnt bereits einen andern Weg einzuschlagen. Schon die Präparanden werden in den hebräischen Fächern und im Gesang sorgfältig vorbereitet. Gewissenhafte Direktoren, die ihre eigenen Erfahrungen praktisch verwerthen, werden sicherlich auch Jedem, der nicht viel Fleiß auch auf seine musikalische Ausbildung anwenden kann, oder dem es gar an jeder cantoralen Begabung fehlt, den freundschaftlichen Rath ertheilen, im eigenen Interesse lieber eine andere Carriere einzuschlagen. L. W.

Berlin, 12. December. Eine Briefkastennotiz in Nr. 26 des „Reichsfreund", welche sich mit dem Realschullehrer Hofmann am Realgymnasium zu Reichenbach in Schlesien beschäftigte führte gestern den Redakteur des genannten Blattes, Emil Barth vor die II. Strafkammer hiesigen Landgerichtes. In jener Briefkastennotiz war einem Abonnenten in Reichenbach der Rath ertheilt worden, über angebliches antisemitisches Gebaren und Ungehörigkeiten des Lehrers Hofmann Beschwerde zu führen. Letzterer hat sich dadurch beleidigt gefühlt und den Strafantrag gestellt. Theils durch das Zugeständniß des Beleidigten, theils durch commissarische Vernehmung mehrerer Schüler des Gymnasiums in Reichen-

bach ist Folgendes festgestellt worden: Herr Hofmann unterrichtet u. A. in der Quarta im Latein, und als ein Schüler bei der Uebersetzung einmal eine Präposition falsch gebrauchte indem er sagte: „ich gehe in der Schule", antwortete ihm der Lehrer, „das ist Karlsplatz-Deutsch!" Er ließ es aber dabei nicht bewenden, sondern gab zu dieser Bemerkung noch folgende Erläuterung: „Auf dem Karlsplatz in Breslau wohnen die Schacherjuden, welche zu den Vorübergehenden immer sagen: „Nicht zu handeln? Alte Kleider? Alte Hosen?" Einige der Schüler haben sich durch diese Bemerkung und daran sich knüpfendes Kichern einzelner Mitschüler verletzt gefühlt und der Vater eines solchen Schülers hat den Thalbestand der Redaktion des „Reichsfreundes" mitgetheilt, um so mehr als bekannt war, daß der Lehrer Hofmann einzelne der Schüler auch mit ihnen nicht zukommenden Vornamen, wie „Isaac," „Jakob" u. dgl. belegte. Lehrer Hofmann hat bei seiner Vernehmung bestritten, daß er antisemitische Tendenzen verfolge und behauptet, daß er lediglich Unterrichtszwecke mit jenen Bemerkungen im Auge gehabt habe. — Der Staatsanwalt glaubte dem Lehrer und meinte, daß der Ausdruck „Schacherjude" ganz in den Sprachgebrauch übergegangen sei, als typische Bezeichnung für solche Leute, die ohne festes Geschäft mit alten Kleidern handeln. Daß die Briefkastennotiz eine Beleidigung für den Lehrer Hofmann enthalte, sei zweifellos und er beantrage 100 Mk. Geldbuße event. 20 Tage Gefängniß — Rechtsanwalt Kaufmann machte den Schutz des § 193 geltend und hielt es durch die Beweisaufnahme für erwiesen, daß sich der Lehrer Hofmann eines ungehörigen antisemitischen Gebarens schuldig gemacht habe. Der Gerichtshof billigte dem Angeklagten den Schutz des § 193 nicht zu und glaubte zu einer Verurtheilung kommen zu müssen, da die Notiz nicht eine Thatsache, sondern ein Urtheil in beleidigender Form darstelle. Im übrigen habe aber der Gerichtshof aus der Beweisaufnahme die Ueberzeugung gewonnen, daß das Auftreten des ꝛc. Hofmann nicht ein solches war, wie es sich für einen Lehrer schickt, daß vielmehr sein ganzes Auftreten ein solches gewesen sei, daß die jüdischen Schüler Aergerniß empfinden mußten. Aus diesem Grunde hat der Gerichtshof nur auf eine Geldstrafe von 15 Mk. event. 3 Tage Gefängniß erkannt. — Und der Lehrer — ging frei aus?!

Bonn, den 6. Decbr. (Or.-Corr.) Zu der heute stattgehabten Beerdigung des letzten Consistorial-Oberrabbiners Herrn Dr. Aron Auerbach ז"ל, die dem letzten Willen des Verklärten gemäß, auf dem alten, bei Beuel gelegenen Friedhofe geschah, hatte sich ein zahlreiches Geleite, darunter auch der altkatholische Bischof Dr. Reinkens, eingefunden. Nachdem der Sohn des Dahingeschiedenen, Herr Rabbiner Dr. B. Auerbach von Elberfeld, im Trauerhause an der Bahre seines Vaters die von demselben vor etwa einem Vierteljahre niedergeschriebene, letztwillige Verfügung, daß bei der Bestattung keine Rede gehalten werden sollte, verlesen und in wenigen, aber eindringlichen Worten darauf hingedeutet hatte, daß jener Wunsch das beredtste Zeugniß des schlichten und bescheidenen Wesens des Entschlummerten sei, setzte sich bald darauf der Trauerzug in Bewegung. Die unabsehbaren Reihen des Trauergefolges wurden von drei Rabbinern im Ornate, Dr. Cohn aus Bonn, Dr. Frank aus Cöln und Dr. Wedell aus Düsseldorf eröffnet. Nach dem Vortrage des liturgischen Gebetes durch den Cantor Abraham, nahm zunächst Herr Dr. Cohn das Wort. Er wolle, so führte der Redner aus, keine Rede halten, sondern nur, anknüpfend an die Anfangsworte des vorigen Wochenabschnittes, im Namen der Bonner Gemeinde zum Ausdrucke bringen, daß der Heimgegangene, dem die Tugenden der Schüler des Hohenpriesters Aron nachgerühmt werden können, in allen seinen Worten und Thaten diejenige Bescheidenheit an den Tag gelegt, welche an sich dem wahrhaften Gelehrten ein ehrendes Andenken verbürgt. Hierauf wendete sich Dr. Frank an das Trauergefolge. Ausgehend von dem Worte Jochanans: „Ueberall, wo Gottes Größe gerühmt wird, wird auch seiner Bescheidenheit erwähnt", wies der Redner darauf hin, daß der Verklärte einer alten und hochangesehenen Rabbinenfamilie entstammt, auf seiner Lebenswanderung immer höher auf der Stufenleiter der Gelehrsamkeit emporgestiegen und eben darum so anspruchslos gewesen sei, wie sein ganzes Wesen und namentlich auch jene letztwilligen Anordnungen bekunden, die er aufgezeichnet, als er sein Leben dem Thore des Himmels nahe fühlte. Nachdem Dr Frank noch die Bibelstelle: „Und es beweinte das ganze Haus Jakob den Aron", angezogen und seine Ansprache beendigt hatte, trat der Rabbiner der Synagogengemeinde Halberstadt, Dr S. Auerbach an die Bahre seines verklärten Oheims. Unter Zugrundelegung der Midrasch-Stelle: „Gold, Silber, Eisen und Kupfer werden, wenn sie einzeln verloren worden, einzeln wieder aus der Erde gewonnen, nicht so der allen diesen Metallen gleichende Weise" erläuterte der Redner, daß der Rabbiner einen edlen Charakter und gediegene Kenntnisse, die Gabe seinen Gedanken eine schöne Form zu geben, sowie Festigkeit des Willens und Widerstandsfähigkeit besitzen müsse.

Nachdem die irdische Hülle des Verklärten in die Gruft gesenkt worden war und über derselben ein Grabhügel sich gewölbt hatte, beschloß das liturgische Gebet die Trauerfeier, die auf die zahlreichen Anwesenden sichtlich einen tiefen Eindruck gemacht hat.

Frankfurt a. M. (Or.-Corr.) Wie sich jetzt immer mehr herausstellt, ist die Spitze der sogen. frei-orthodoxen Vereinigung recht eigentlich gegen den Deutsch-Israelitischen Gemeindebund gekehrt. Da der letztere leider seine hauptsächlich praktischen Aufgaben nicht in dem gewünschten Maaße erfüllt, mehr wissenschaftliche Zwecke verfolgt und anstatt die kleinern Gemeinden zu subventioniren, historische Kommissionen einsetzt und mit schwerem Geld unterstützt, so hat er es selbst mit veranlaßt, daß eine große Anzahl von kleinen Gemeinden sich lieber mit dem geringen Beitrag von 3 Mk. unter die Fittige der freien orthodoxen Vereinigung stellt, als unter die des schwachen, mit den Orthodoxie coquettirenden und die liberale Richtung vor den Kopf stoßenden D. I. G. B. — Wie wir hören sollen dieser orthodoxen Vereinigung bereits 324 Gemeinden angehören, der Jahresertrag belief sich auf 27,518 Mk., wovon ca. 10,000 Mk. zu Subventionen verwendet wurden! (Wenn das wahr ist, so wäre der D. I. G. B. bereits überflügelt, seine unnatürliche orthodoxe Schwenkung vor 2 Jahren hat dies leider zu Wege gebracht.) Wir hatten zeitig genug davor gewarnt, man hörte lieber auf die gleißnerischen Schmeichelreden der verrätherischen Feinde, als auf die offenherzige Stimme des warnenden treuen Freundes. Red.)

Tarnowitz, 13. December. Der geschäftsführende Ausschuß der „freien Vereinigung jüdischer Lehrer Oberschlesiens", (die HH. Bernhard-Tarnowitz Jacobsohn-Gleiwitz, Rosenbaum-Beuthen) erläßt eine Einladung zur zweiten, am 26. December cr. in Tarnowitz im Saale des Ritter'schen Restaurants (Wilhelmsplatz) Vormittags 11 Uhr stattfindenden Versammlung. Die Tagesordnung ist folgende: 1. Begrüßung und Konstituirung der Versammlung. 2. Geschäftliche Mittheilungen des Ausschusses. 3. Vortrag des Herrn Dr. Mattersdorf-Gleiwitz: „Stoff und Methode des hebräischen Unterrichts in der jüdischen Religionsschule." 4. Vortrag des Herrn Buttenwieser-Tarnowitz: „Die Ziele der jüdischen Mädchenerziehung und die Aufgaben des Religionsunterrichts für dieselbe." 5. Berathung event. schriftlich eingegangener Anträge. 6. Wahl des geschäftsführenden Ausschusses und Festsetzung des Ortes und der Zeit der nächsten Versammlung und deren Tagesordnung. — Zu dieser Versammlung sind die Gemeindevorstände, die Rabbiner, sowie alle Kollegen und Freunde der „Vereinigung" eingeladen. — Nach Schluß der Versammlung findet in demselben Locale ein gemeinschaftliches Mittagessen (à Couvert Mk. 1,50) statt, zu welchem Anmeldungen bis zum 20. Dezember d. J. an Lehrer Bernhard in Tarnowitz erbeten werden. (Wir werden über die Verhandlungen eingehend berichten Red.)

Oesterreich-Ungarn.

Prag, im Dezember. Wenn zur Feier des siebzigsten Geburtstages des sogenannten „Einsiedlers von Emmersdorf" des hochverdienten Dr. A. Fischhof, sich selbst in jüdischen Kreisen, denen dieser Mann zur hohen Ehre gereicht, doch nicht jene allgemeine Theilnahme zeigt, die man vorauszusetzen berechtigt war, so kann und muß dies doch nur auf Rechnung jener Schwenkung ins föderalistische Lager, die der ehemalige Volkstribun in jüngster Zeit gemacht, gesetzt werden, eine politische Richtung, die im Herzen des allergrößten Theiles politisch reifer und freiheitlich gesinnter Juden nur sehr wenig Sympathie gefunden; während jedoch dem Menschen Fischhof, ob seines edlen, selbstlosen, makellosen Charakters die allerbesten, innigsten Glückwünsche, wenn auch unausgesprochen, über die Schwelle des Greisenalters, in das der wackere Freiheitskämpfer nun eintritt, aus allen Herzen entgegengebracht werden. —

Da tritt nun auch eine andere Erscheinung, eine zweite Silhouette auf die Bildfläche in der Revüe dieses Monates; es ist der edle, mildherzige Direktor des sogenannten Rothschildspitales, eigentlich jüdischen Krankenhauses, Dr. Wölfler in Wien, den wir als rüstigen, wohlconservirten, thatkräftigen „Siebziger" hiermit begrüßen und beglückwünschen, und sicher sind, daß aus allen Kreisen seiner Glaubensgenossen, welcher politischen Richtung sie auch angehören mögen, Ovationen dargebracht werden, die der nimmermüde, gemüthvolle Arbeiter im Dienste der Wissenschaft und der Humanität in vollem Maaße verdient. — Man sage nicht die Medizin als Heilkunde ist interconfessionell, man habe den Jubilar daher bloß als tüchtigen Arzt und edlen Menschen zu feiern, um seinen Verdiensten vollkommen gerecht zu werden, — vergessen wir nicht, daß der Jubelgreis Director einer jüdischen Heilanstalt ist, die zumeist von armen, ihren Trost noch in der Religion suchenden und findenden Juden und Jüdinnen in Anspruch genommen wird, und daß der gute Dr. Wölfler es zu allen Zeiten verstand, dem Spitale den Stempel jüdischen Geistes und jüdischen Lebens, soweit dies mit der Bestimmung des Hauses in Einklang gebracht werden konnte, aufzudrücken.

— In der Woche, in der in Wien am Gedenktage der Ringtheater-Brandopfer unser humanes, hochsinniges Kronprinzenpaar einen Kranz auf das Massengrab niederlegen ließ, in welchem auch so viele jüdische Leichen schlummern, hat anderswo ein im Grabe der Verschollenheit Eingesargter, der P. Rohling, sich selbst eine Art „Erinnerung" bereitet, indem er öffentlich erklärt, daß er im Gegensatze zu den illustren Universitätsprofessoren, die Monstre-Adresse an den verdienstvollen Deutschenführer Dr. Schmeykal nicht mitunterzeichnet hat, und bei dieser Gelegenheit, obwohl er so wie alle Welt weiß, daß der Gefeierte kein Jude sei, urbi et orbe erklärt, daß er ein deutscher Antisemit sei. — Nun wissen wir's! — Europa ist ruhig, und wenn die Rente ein wenig zurückgegangen, so ist diese Declaration Rohlings am allerwenigsten Schuld daran.

Pravdecky.

Vermischte und neueste Nachrichten.

Magdeburg. Der Antisemitenbund in Berlin verkauft jetzt in den Markthallen ein Flugblatt, überschrieben „Deutsche Frauen, deutsche Männer!" schließt es mit dem Aufruf: „Kauft nicht bei Juden!" Der Inhalt ist in hohem Maße aufreizend gegen die „geldgierigen Fremdlinge." Damit inauguriren diese Leute, die nur den Namen Christen tragen, ihr hohes Fest, das doch den „Frieden auf Erden" bringen wollte und den „Menschen ein Wohlgefallen" sein sollte. Ob das wohl im Geiste des Stifters des Christenthums ist, der die herrlichen Worte gesprochen: Liebet einander.

Berlin, 13. Dezember. Einer unserer ältesten und namhaftesten Aerzte, der Geh. Sanitätsrath Dr. H. Oestreich, ist im Alter von 83 Jahren verstorben und heute beerdigt worden. Der Heimgegangene gehörte trotz seines hohen Alters zu den werkthätigsten Mitgliedern der jüdischen Gemeinde. Er war 3 Dezennien Vorstandsmitglied der Synagoge, Mitglied der jüdischen Armen-Kommission und der Waisen-Kommission.

Berlin. „Der heilige Gral" der Antisemiten, so wurde ein silberner Becher genannt, den der deutsche Atisemitenbund einstmals seinem Vorsitzenden, dem früheren Stadtv. Pickenbach, verehrte und der bei besonders feierlichen Gelegenheiten benußt wurde. „Der heilige Gral" ist nun, wie das „Reichsblatt" meldet neulich durch einen Gerichtsvollzieher abgepfändet und zur gerichtlichen Auktion gebracht worden. Christliche wie jüdische Trödler boten darauf. Eine Trödlerin aus der Mauerstraße erstand ihn für 50 Mk.

Berlin. Ein antisemitischer Straßenskandal beschäftigte jüngst das hiesige Schöffengericht. Eine Gesellschaft junger Handlungsbeflissener jüdischer Konfession traf vor einiger Zeit um die Mitternachtszeit auf dem Alexanderplatz auf eine Gruppe anderer junger Leute, welche mit ihnen Händel suchten, indem sie ihnen die Worte zuriefen: „Seht doch die Judenjungen! Kommt her, Judenjungen, wenn Ihr etwas wollt!" Es kam darauf zu einem heftigen Wortwechsel und zu einer Prügelei. Mitten in der Schlägerei rief der Handlungscommis Samter plötzlich aus: „Man hat mich gestochen!" und in der That strömte ihm das Blut aus einer Wunde am Halse und einer solchen an der Hand herunter. Der Verletzte packte den Angeklagten, welcher zweifellos der Messerstecher sein mußte, sofort am Arme und hielt ihn krampfhaft so lange fest, bis ein Schutzmann zur Stelle war, der die ganze Gesellschaft mit zur Wache nahm. Der Messerheld, ein Kommis Ernst Walter, giebt zu, gestochen zu haben, doch will er angetrunken gewesen sein. Der Gerichtshof schenkte ihm hierin Glauben und verurtheilte ihn blos zu 70 Mk. Geldbuße.

Dresden. (Or.-Corr.) Das an dieser Stelle bereits erwähnte, den neuzeitlichen Anforderungen nach jeder Richtung hin entsprechende Koscher-Restaurant in der gr. Brüdergasse Nr. 24 ist am 1. d. Mts. mit einem einweihenden Festmahle eröffnet worden und dürfte den vielen unsere Stadt besuchenden Fremden die Mittheilung nicht unwillkommen sein.

— Demnächst sollen hier um dem Wunsche eines großen Theiles des Gemeinde Rechnung zu tragen, einige Rabbiner, die auf das hiesige vakante Oberrabbinat reflectiren, zu Probe- resp. Festpredigten eingeladen werden.

Dessau, 12. Dezember. Heute beging die hiesige Chewra kadischa die Feier ihres 200jährigen Stiftungsfestes. (Ausführlichen Bericht in der nächsten Nummer).

Graudenz. (Or.-Corr.) Die Reihe der Rabbiner-Jubiläen, welche mehrere aus dem Breslauer Seminar im Jahre 1862 hervorgegangene Rabbiner im kommenden Jahre begehen, eröffnet unser Rabbiner Herr Dr. Rosenstein am 1. Januar. Die Gemeinde und städtische Vereine bereiten eine festliche Begehung dieses Tages vor.

Luxemburg. Die belgischen Blätter berichten von der Ernennung des Herrn Obersten Ticks, eines Israeliten aus Luxemburg, zum Commandanten der in der belgischen Provinz Luxembueg gelegenen Truppen mit den Sitze in Arlon die „Opinio", ein freisinniges Journal von Antwerpen, berichtet von der ergreifenden Abschiedsfeier des Obersten Ticks aus seiner bisherigen Garnison Haßelt; Die Offiziere, die Unteroffiziere und die Bürgerschaft der Stadt vereinigten sich zum Abschiedsbankett und überreichten den beliebten und allverehrtesten Mann zu achtvolle Geschenke. Diese Auszeichnung ist in jetziger Zeit bemerkenswerth, besonders wenn man bedenkt, daß in Belgien gegenwärtig ein clericales Ministerium ist.

Wien. Von Dr. K. Lippe in Jassy ist in der Buchdruckerei von J. Schloßberg eine Entgegnung auf Hartmanns antisemitische Schriften erschienen, jedoch von der Staatsanwaltschaft konfiscirt.

Wien. Der verewigte Kompert hat in seinem Testament seine Frau zur Universal-Erbin eingesetzt, und es ihrem

hochherzigen Sinne überlassen, von dem Nachlasse Legate zu stiften. — Auch Adolf Wilbrandt, k. k. Intendant, hat an die Wittwe ein Condolenz-Schreiben gerichtet. —

Wien. Nicht nur der Componist des neuesten in der Hofoper aufgeführten Stückes „Merlin“: Karl Goldmark, sondern auch der Librettist Siegfried Lippiner, sind — — Israeliten. Die Oper ist mit gutem Erfolg gegeben. —

Wien, 14. December. Schönerer kündigte im Reichsrath einen Antrag gegen die Einwanderung der Juden an.

Brody. Herr Jules Kallir in Wien, Sohn des vor kurzem hier verblichenen Moses Kallir, hat 3000 fl. dem hiesigen israel. Siechenhaus gespendet. Von den Zinsen soll ein Altersschwacher erhalten werden. Die Stiftung trägt den Namen der Mutter des Spenders. —

Pest. Der Vater des zum Mitgliede des obersten Gerichtshofes ernannte Sigmund Deczei (Detzschei-Deutsch) ist der als tüchtiger Talmudist bekannte Kaufmann Baruch Deutsch. —

Paris. Fünfzehn jüdische Frauen und Mädchen aus Rußland studiren Medizin und Chirurgie in den hiesigen Hospitälen.

Paris. Nach einem Journal von Marseille soll der Brigade-General Abraham Levy, Genie-Commandant des 19. Corps, zu einem Commando nach Tonkin berufen sein.

London. Der Redakteur der hebr. Zeitschrift „Libanon“, J. Brill, ist gestorben. Er hat in verschiedenen Städten mit diesem Blatte sein Glück versucht: in Jerusalem, Paris, Mainz, London; aber er hat es nirgends gefunden. Der Geist des Fanatismus hat ihm nicht die Früchte getragen, wie manchem seiner — — deutschen Collegen. Möge er nun in Frieden ruhen, im Lande des Friedens! —

London. Nachdem die Vertreter in Jerusalem ihren Widerstand aufgegeben und die Namen der Empfänger einsandten, wurden ihnen die Zinsen der Montefiore'schen Legate ausgehändigt. Jerusalem bekam 530 Pf. St., Hebron, Szaphed, Tiberias je 215 Pf. In Jerusalem erfolgte die Theilung an die Aschkenasim und Sephardim zu gleichen Theilen, in den andern Städten bekamen die Sephardim einen etwas größern Antheil als die Aschkenasim. Hoffentlich nur aus dem Grunde einer größern Seelenzahl der letztern, denn sonst wäre es ganz gegen die Grundsätze des Testators, der einen Unterschied zwischen Juden und Juden nie gekannt hat.

Petersburg. Sicherem Vernehmen nach soll im Ministerium des Innern beschlossen worden sein, den von Brandunglück heimgesuchten Städten die Steuern für das kommende Jahr zu erlassen.

Jerusalem. Die Polizei hat — wie dem Jwri geschrieben wird — vor kurzem alle Einwanderer, die nun schon 30 Tage hier weilen, zur Verantwortung gezogen und ihnen den Ausweisungs-Befehl zugestellt. Nur mit größer Mühe gelang es dem Gemeinde-Monktar einen kleinen Aufschub zu erwirken. Am Sabbath wurde in den Synagogen ausgerufen, daß jeder, der die letzten 2 Jahre hier eingewandert ist, wieder in seine Heimath zurückkehren möge, da sonst schlimme Folgen bevorstehen.

Mittheilungen aus dem U. O. B. B.

Magdeburg, 14. December. Gestern hielt auf Veranlassung der „Mendelssohn-Loge“ der besuchsweise in Deutschland weilende Director des israel. Waisenhauses in Jerusalem, Herr Dr. W. Herzberg, hier einen fünfviertelstündigen freien Vortrag, in dem er sehr interessante „Bilder aus dem Orient“ entrollte, deren Colorit dadurch an Frische gewann, daß es Reiseerlebnisse des Redners selbst waren. Aus Dank und Verehrung für den Redner votirte die Mendelssohn-Loge in heutiger Sitzung 100 Mark für das genannte Waisenhaus in Jerusalem, die an den Kassirer des „Vereins zur Erziehung jüdischer Waisen in Palästina“ Herr Hewy Seligmann (i. F. Seeligmann, Stettenheim) in Frankfurt a. M. gesandt werden. Auch sind mehrere Logenbrüder dem Vereine als Mitglieder für das Jahr 1887 beigetreten. Die Sorge für Waisen — die in Palästina doppelt verlassen dastehen, weil allenthalben die Missionäre ihnen auflauern, um sie in den Schooß der Kirche zu führen — ist heilige Ordenspflicht, mögen auch die Schwesterlogen dieses Waisenerziehungsvereins gedenken!

Berlin, 14. December. In Berth. Auerbach-Loge fand gestern die feierliche Aufnahme dreier Herren aus Hamburg statt, die zum Vorstande der daselbst bestehenden Vereinigung zur Gründung einer Loge der U. O. B. B. gehören. Trotz der von freimaurerischer Seite in Hamburg in's Werk gesetzten Gegenströmung entfaltet sich unser Banner unaufhaltsam und wird vor Schluß dieses Jahres in der altehrwürdigen Hansastadt eine recht zahlreiche Gesellschaft hochachtbarer Männer mit unserem geliebten Bunde vereinen.

Die gestrige Sitzung der Berth. Auerbach-Loge war eine überaus erhebende, weit über hundert Brüder füllten unsere Halle, die rituelle Einweihung der Candidaten wurde in feierlichster Weise vollzogen, hieran schloß sich noch eine Exemplification unserer Arbeiten. Die Feier wurde durch die Anwesenheit des Ex.-Groß-Präsidenten Br. Sulzberger aus New-York und die Präsidenten unserer hiesigen Schwester-Logen besonders erhöht.

In der vorigen Nr. dieses Blattes heißt es, daß Br. Simmel als Delegat des General-Comité's nach Cairo reisen werde. Dem Br. Simmel ist diese ehrenvolle Mission nicht vom General-Comité, sondern von der höchsten Ordensbehörde übertragen worden. Der Delegat hat seine Reise bereits angetreten und hofft nächste Woche in Alexandrien einzutreffen.

Dresden. Sonntag, den 26. d. Mts. veranstaltet unsere Fratenitas-Loge ein Chanukka-Kinderfest; zur Aufführung gelangt die vom Cantor Wolfsohn einstudirte Kindersymphonie von Romberg.

Die durch den Tod des verewigten Königl. Landrabbiners **Tiktin** erledigte Stelle eines **Gemeinde-Rabbiners** soll wieder besetzt werden. Das Jahresgehalt beträgt **5400 Mark.** [748

Geeignete Bewerber wollen ihre Zeugnisse nebst einem Lebenslauf bis zum 20. Januar 1887 dem unterzeichneten Gemeinde-Vorstande einsenden.

Breslau, d. 7. Decemb. 1886.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

In der hiesigen Gemeinde ist die **Rabbinerstelle** vacant. Fixirtes Gehalt **2100 Mark.** Nebeneinkommen circa **300 Mark.** Academisch gebildete Bewerber im Besitze von התרת הוראה wollen sich bis zum **1. Januar 1887** bei dem Unterzeichneten melden. [731

Koschmin, d. 25. Nvbr. 1886.

Der Corporations-Vorstand.

Die Religionslehrer-, Vorbeter- und Schächterstelle ist zum 1 Januar 1887 zu besetzen. Gehalt 600 M. bei freier Wohnung und ca. 200 M. Nebeneinkommen. Bewerber deutscher Nationalität wollen sich unter abschriftlicher Einsendung ihrer Zeugnisse und Angabe ihrer bisherigen Thätigkeit melden. Seminaristisch gebildete Bewerber werden bevorzugt. Reisekosten werden nur dem Gewählten vergütet.

Stendal.

Der Vorstand der isr. Gemeinde.

Adolf Meyer.

Die **Religionslehrer-, Cantor- und Schächterstelle** in **Idstein** (Nassau) ist vacant. Jährl. Einkommen mindestens **800 M.** Seminaristisch gebildete Bewerber wollen ihre Meldungen nebst Zeugnissen schleunigst an den **Vorstand** der isr. Gemeinde in **Idstein** senden. [725

Wiesbaden, 25. Nov. 1886.

Der Bezirksrabbiner

Dr. M. Silberstein.

Wir suchen sofort einen Lehrer u. Vorbeter, dem auch das Schächten beigegeben werden kann, zu engagiren. Gehalt nach Uebereinkunft.

Kirchbrombach (Hessen), Dez. 1886.

756] **M. Speyer I.**

Die hiesige Gemeinde sucht per 1. April 1887 einen tüchtig vorgebildeten Religionslehrer und Cantor. Gehalt Mk. 1000 nebst freier Wohnung, Heizung und Bedienung. Reflectanten, welche Zeugnisse als Elementarlehrer besitzen, wollen sich baldigst schriftlich an den unterzeichneten Vorstand wenden.

Mörs (R.-B. Düsseld.), 12. Dez. 1886.

755] **Moritz Marcks.**

Die hiesige Stelle eines **Elementarlehrers, Chasan u. Schochet** ist per **1. Jan.** 1887 zu besetzen. Fester Gehalt 500 Mk., Schechita circa 300 Mk., **freie** Wohnung und Heizung. [758

Ottweiler, im Decbr. 1886.

Der Vorstand

A. Albert.

Die hiesige Religionslehrer- und Cantorstelle ist sofort zu besetzen. Reflectanten wollen sich unter Einsendung ihrer Zeugnisse bei dem Unterzeichneten melden. Gehalt 800 Mark. 757]

Rheinbach, 5. December. 1886.

A. Weinberg,

Vorsteher.

Israelitische Heil- und Pflege-Anstalt

für Nerven- und Gemüthskranke

zu **Sayn** (Bahnstation) bei **Coblenz** a. Rh.

Seit 1869 bestehend. Aufs comfortabelste eingerichtet. Aufnahme zu jeder Zeit bei mäßiger Pension. Für geistig zurückgebliebene Kinder besondere Abtheilung. Prospekte und nähere Auskunft durch die Unterzeichneten. [726

M. Jacoby. Dr. Behrendt. Dr. Rosenthal,

Heil- und Pflegeanstalt Victoria in Bonn

für Nerven- und Gemüthskranke.

Einzige jüdische Anstalt in Bonn. — Nähere Auskunft ertheilt franco und gratis der Dirigent **Dr. A. Kahn** (Villa Victoria). [749

Bekanntmachung.

Die Ehegatten **Salomon Aron Cohn** und **Merle,** geb. Zacharias, haben in ihrer letztwilligen Verfügung vom 1. April 1784 eine Stiftung errichtet, vermöge deren die je fünfjährigen Zinsen eines von ihnen ausgesetzten Kapitals einer Jungfrau aus einer der beiderseitigen Familien zu deren Aussteuer zufallen sollen. Der Vorstand der Gesellschaft **Hachnassath-Kallah,** dem die Verwaltung der Stiftung übertragen ist, fordert hiermit diejenigen, welche ein Anrecht an dieselbe zu haben glauben, auf, ihre Anträge schriftlich unter Beilegung glaubhafter Zeugnisse über die Verwandtschaft mit einem der beiden Erblasser spätestens bis zum 31 Dezember 1886 an den unterzeichneten **Dr. D. Cassel,** Berlin, N., Linienstraße 154, einzureichen.

Berlin, im October 1886.

Der Vorstand der Gesellschaft Hachnassath-Kallah

Dr. D Cassel. A. Cohn. M. Cohn. Ed. Mende. M. Simon.

Wer Näheres erfahren will

über die Vorzüge **echt import. Manila-Cigarren** erhält **auf Verlangen** Bericht und Beifallschreiben aus hohen Kreisen postfrei von **Paul Zemke, Stettin.** Abtheilung für Cigarren-Import, oder in der Niederlage bei **J. Rau, Berlin,** Steglitzerstraße 57 I. **Musterkistchen** für nur Mk. 6.25 Postnachnahme in Deutschland.

Jüd. Lehrer u. Vorbeter, g. Zeugn., tücht. i. Sprachen, d. relig. Vorträge halt. k. s. Stelle. Gefl. Off. *R.* bef. **Rudolf Mosse, Hannover.**

Für mein Lumpensortir- und Produktengeschäft suche ich zu Ostern, oder auch früher einen mit guten Schulkenntnissen versehenen jungen Mann als **Lehrling.**

Neubrandenburg. [752

M. Emanuel.

Suche eine anspruchslose **Dame,** Jüdin, mit guten Zeugnissen, welche die feine Küche versteht, in Handarbeiten geübt ist und die Beaufsichtigung eines 3jährigen Knaben mit übernimmt. [747

Frau **S. Belgard, Graudenz.**

Ein routinirter, fleißiger Kaufmann, 30 Jahre alt, sucht sich mit 15 bis 30 mille an einem rent. Geschäft zu betheiligen, ein geeignetes Geschäft zu kaufen, oder in ein Geschäft **einzuheirathen.**

Strengste Discretion zugesichert.

Gef. Offerten unter K. 81709 an

Haasenstein & Vogler

742] in **München.**

Auf פסח **unter Aufsich. Sr. Hochwürden Hrn. Rabb Dr. Frank in Cöln.**



Wichtiges über die Schächtfrage! Thier-Schutz und Menschen-Trutz.

Sämmtliche für und gegen das Schächten geltend gemachten Momente kritisch beleuchtet, nebst einer Sammlung aller älteren und neueren Gutachten hervorragender Fachgelehrten von **Dr. H. Ehrmann,** Rabb. Preis **M. 1,50.**

Die **talmudischen Principien des Schächtens** und die **Medizin des Talmuds,** verglichen mit Hippokrates und der modernen Wissenschaft von **Dr. med. J. M. Rabbinowicz.** Preis **90 Pfg.**

Verlag von **J. Kauffmann** in **Frankfurt a. M.** [736

Im Selbstverlage des Verfassers sind erschienen:

Der jüdische Cantor in der jüdischen Geschichte

oder

Die Musik im Judenthum des Mittelalters.

Bezirksrabb. **Dr. Goldschmidt** in Weilburg a. L.

Preis 50 Pf.

Wahrheit, Arbeit und Liebe, die 3 Pfeiler des Judenthums.

Preis 25 Pf.

Beide Broschüren gegen Frankoeinsendung von 60 Pf. durch den Verfasser zu beziehen. [759

Als Chanuka-Geschenk

eignet sich ganz besonders das jetzt fertig vorliegende und von der Kritik mit grösstem Beifall aufgenommene Werk

Geschichte der Jüdischen Litteratur

von **Gustav Karpeles,**

2 Bänd. (74 Bogen) gr. 8° geheft. Mk. **18,50** — f. geb. M. **21** — durch alle Buchhandlungen zu beziehen und den Verleger **Robert Oppenheim,** Berlin W. 10.

600] **Beuthen O.-Schl.**

כשר **Beuthners Hôtel.** כשר

Omnibus zu allen Zügen.

Gesucht pr. 1. Mai zur Stütze der Hausfrau ein einfaches im Hauswesen erfahrenes junges Mädchen. Anfrage beliebe man an die Redakt. d. Bl. zu richten. [741

In **Emmerich a. R.,** woselbst ein sehr gutes Gymnasium, h. Töchter- und Industrieschule ist, findet ein **Knabe** od. **Mädchen** in einer kl. gebild. relig. Familie freundl. Aufnahme. Vergütung monatl. **45** bis **50 Mark** incl. Wäsche. Off. u. **R. F.** a. d. Exped. d. Bl. [734

Dr. Joël'sches Lehr- u. Erziehungsinstitut zu Pfungstadt b. Darmstadt.

Gewissenhafte körperliche Pflege und gründliche Ausbildung für d. kaufmännischen Beruf. Beste Referenzen.

Zu jeder gewünschten Auskunft ist bereit **Dr. D. Barnass,**

740] Direktor.

Die Schulbücher:

Bibel-Lehre ספר בראשית 2. Aufl. geb. M. 1,80 oder in Heften à 36 Pfg. Hauptgebetstücke עקרי התפלות I. Theil 3. Aufl., geb. für die Wochentage, 60 Pfg. — Hauptgebetstücke עקרי התפלות II. Theil, neueste Aufl., geb. für Sabbath- und Feiertage, nebst ausführlicher Behandlung der Liturgik, M. 1,20; alle drei Werke mit einer dem **Worte gegenüberstehenden** deutschen Uebersetzung, sind zu beziehen durch

J. Kauffmann, Buchhandlung

738] in **Frankfurt a. M.**

Da ich das Verlagsrecht dieser Firma übergeben habe. Wiederverkäufer erhalten nach wie vor hohen Rabatt. **J. Wiesen,**

Lehrer, **Osterode a. Harz.**

Zu **billigen** Preisen offerire:

1. קול תודה וזמרה Gesänge zum gottesdienstlichen Gebrauch von E. Hamburger.
2. שירי בית אלקים Synagogen-Gesänge für Männerchor mit Soli von A. Berlin.
3. שירי ישרון Gottesdienstl. Gesänge in 3 Abth. von J. M. Japhet.
4. שירי בית יעקב Israel. Schul- und Gemeinde-Gesangbuch von L. Liebling u. R. Jacobsohn.
5. קול רנה ותפלה Recitative u. zweistimmige Gesänge von Lewandowsky.
6. **Liturgische Zeitschrift:** Eine reichhaltige Sammlung verschiedener Chorgesänge u. Recitative 3 Theile von H. Ehrlich.
7. **Braunschweiger**-Synagogen-Gesänge von H. Goldberg. [739

Düsseldorf.

S. Löbenstein, Lehrer.

Briefkasten der Redaction.

A. L. in G. Einverstanden; wir sehen einer baldigen Probesendung entgegen.

K. in J. Ist diese Woche erfolgt.

Sp. in H. Wir müssen das Manuskript einsehen, ehe wir uns entscheiden.

Hamburg. Warum nicht mit deutschen Typen; es gebricht uns an Zeit zum Uebertragen.

B. in Tarnowitz. Wir werden gern Raum reserviren.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.

Der heutigen Nummer liegt ei: „Familien-Blatt" und „Litteratur-Blatt".